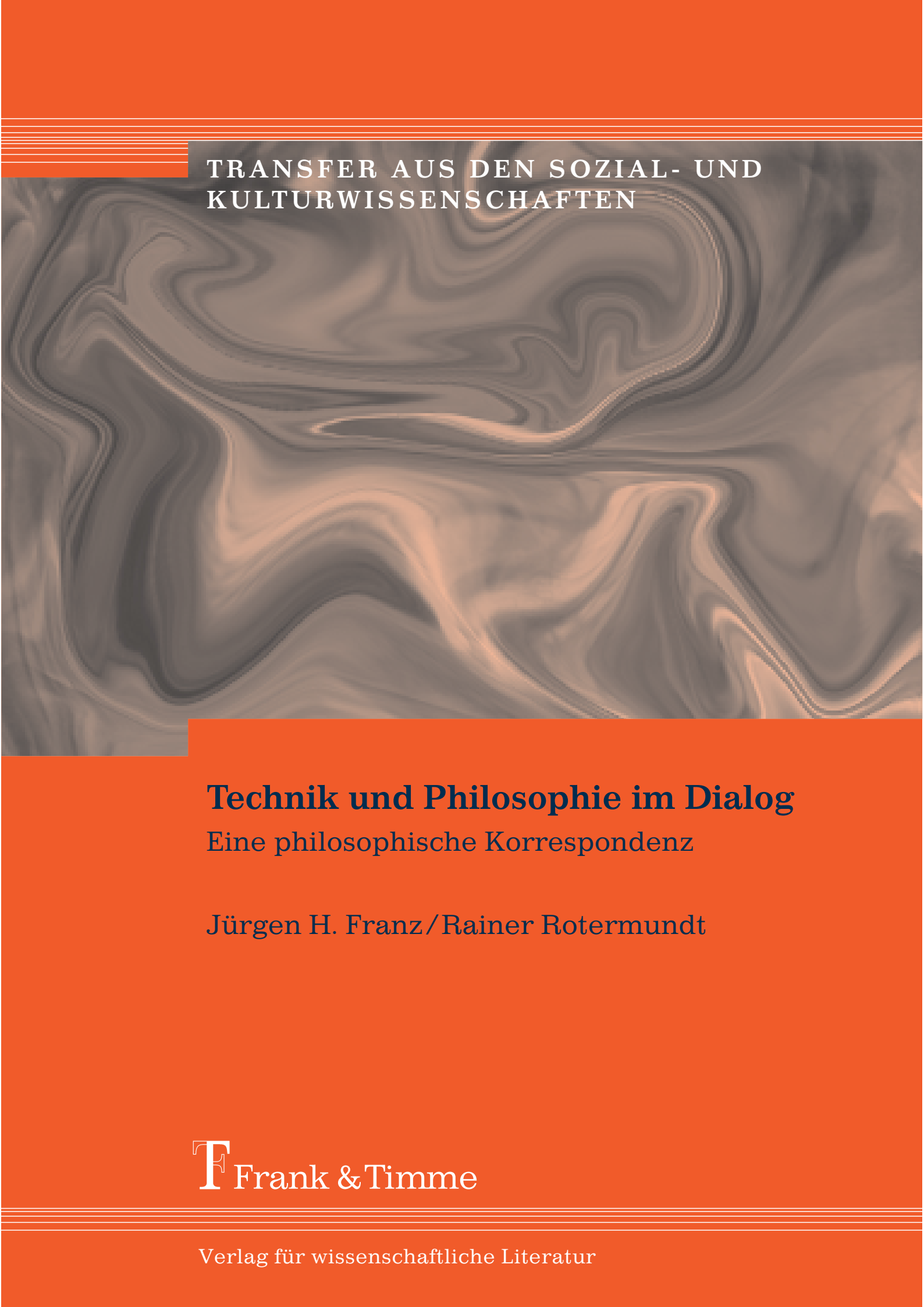




TRANSFER AUS DEN SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN

Technik und Philosophie im Dialog

Eine philosophische Korrespondenz

Jürgen H. Franz/Rainer Rotermundt

F Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Jürgen H. Franz/Rainer Rotermundt
Technik und Philosophie im Dialog

Schriftenreihe des Fachbereichs Sozial- und Kulturwissenschaften
der Fachhochschule Düsseldorf

Transfer aus den Sozial- und Kulturwissenschaften, Band 11

Herausgegeben von dem Dekan des Fachbereichs Sozial- und
Kulturwissenschaften im Auftrag des Rektors

Jürgen H. Franz/Rainer Rotermundt

Technik und Philosophie im Dialog

Eine philosophische Korrespondenz

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

ISBN 978-3-86596-246-1

ISSN 1862-6165

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2009. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Leipzig.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

VORWORT

Die im vorliegenden Buch publizierten Texte entstanden im Rahmen des interdisziplinären Projektes *Philosophie und Technik* - PHILOTEC, das im Herbst 2007 von der Fachhochschule Düsseldorf mit dem „Innovationspreis zur Unterstützung des innovativsten fachbereichsübergreifenden Projektes“ ausgezeichnet wurde. PHILOTEC versteht sich als ein Dialog zwischen Ingenieurwissenschaften und Philosophie, als ein Denken in Zusammenhängen und Alternativen sowie als „anders Denken“. Es ist ein Projekt, das im Wesentlichen von studentischen Beiträgen geprägt ist und dem frei nach Kant formulierten Motto folgt:

Philosophie ohne Technik ist arm,
Technik ohne Philosophie ist blind.

Um die Ergebnisse einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, haben wir die Homepage www.philotec.de eingerichtet und mit Hilfe studentischer Unterstützung nach und nach mit „philosophischem Leben“ gefüllt.

Gleich zu Beginn des Projektes entschieden wir uns, parallel zur Betreuung der studentischen Projekte, einen philosophischen Dialog über Technikfolgen und ihre Bewertung in Form eines modernen Briefwechsels, also in Form eines E-Mail-Wechsels zu führen. Den Auftakt bildete eine Ouvertüre, der innerhalb von eineinhalb Jahren acht Sätze, teilweise unterteilt in Part I und Part II, folgten. Die schriftliche Korrespondenz wurde durch regelmäßige „Kölner Stammtische“ (genauer: Riehler und Nippeser Stammtische) begleitet. Auf diese Weise entstand eine technikphilosophische Symphonie mit unüblichen acht Sätzen. Die diesen Sätzen vorangestellte Einleitung (Kapitel I) gehört nicht selbst zur symphonischen Korrespondenz, sondern repräsentiert eine Art Werkbeschreibung.

Fragt man nach der Besonderheit unserer Korrespondenz, so sind es sicherlich die in ihr sukzessive sich entfaltenden Fragen, die nicht zufällig, sondern notwendig aus

einer philosophischen Reflexion über Technik, ihre Folgen und ihre Bewertung erwachsen. Es sind also diejenigen nicht hintergehbaren Fragen, die jedem entgegen-treten, der den Versuch unternimmt, die Wurzeln oder die Bedingungen von Technik, Technikfolgen sowie von Technik- und Folgenbewertung freizulegen. Während sich aber die Fragen aufdrängen, gilt dies für ihre Antworten nicht. Auch dies zeigt unsere philosophiesymphonische Korrespondenz. Auf harmonische Fragen, folgen dissonante thesenartige Antworten, die dem Werk Bögen der Spannung verleihen, die sich auch bis zum letzten Satz, zu unserer Freude, nicht vollständig auflösen. Der Schlussakkord konfrontierte uns mit der Frage, was denn nun aus unserer bislang „im Geheimen“ geführten Korrespondenz werden soll. Die Antwort war eine harmonische: Publikation. Denn neben den notwendigen Fragen und den kontingenten Antworten vermittelt unsere Korrespondenz, wie wir hoffen, auch den einen oder anderen fruchtbaren Denkanstoß, zumindest demjenigen, der über den Tellerrand der Technik bzw. der Sozial- und Kulturwissenschaft hinauszuschauen wagt.

Bei der editorischen Umsetzung der Korrespondenz zu einem zusammenhängenden Werk haben wir keinerlei inhaltliche Änderungen mehr vorgenommen, sondern lediglich die Texte in ihrer äußerlichen Form angeglichen. Wir haben uns auch entschieden, die kurzen persönlichen Einführungen zu den einzelnen Sätzen unverändert zu übernehmen, da auch sie Denkansätze vermitteln. Ergänzt wird die Korrespondenz durch drei Aufsätze traditioneller Form, welche auch im Rahmen von PHILOTEC entstanden sind. In ihnen werden einzelne Fragen aus dem großen Spektrum unserer Diskussion weiter vertieft.

Wir möchten an dieser Stelle vor allem den Studierenden danken, die sich aktiv am Projekt PHILOTEC beteiligten und auf diese Weise direkt oder indirekt einen Einfluss auf unseren philosophischen Dialog ausübten. Dank gilt auch den Gastromomen aus Nippes und Riehl, die ohne ihr Wissen zum Gelingen unserer technik-philosophischen, symphonischen Korrespondenz beigetragen haben.

Köln, im Frühjahr 2009

Jürgen H. Franz und Rainer Rotermundt

INHALT

Vorwort	5
Inhalt	7
 I	
EINLEITUNG	9
 II	
TECHNIK UND PHILOSOPHIE IM DIALOG	
 1	
Ouvertüre - Part I	11
 2	
Ouvertüre - Part II	17
 3	
Erster Satz	21
 4	
Zweiter Satz	29
 5	
Dritter Satz - Part I	37
 6	
Dritter Satz - Part II	47
 7	
Vierter Satz	55
 8	
Fünfter Satz	65
 9	
Sechster Satz - Part I	71
 10	
Sechster Satz - Part II	79

Inhalt

11	Siebter Satz	83
12	Letzter Satz	89

III REFLEXIONEN ÜBER TECHNIK

1	Wertneutralität - Ein Irrtum in der Technikdiskussion (Franz)	93
2	Elemente einer Kritik der dinglichen Vernunft (Rotermundt)	123
3	Warum gerade Heidegger? (Rotermundt)	139

IV PERSONENREGISTER

		150
--	--	-----

I EINLEITUNG

Wir mögen gut oder schlecht philosophieren,
aber wir müssen philosophieren.

Wilfrid Sellars

Diese Einleitung versteht sich als eine Art Werkeinführung. Sie ist also nicht selbst Bestandteil unserer technikphilosophischen, symphonischen Korrespondenz, die mit der *Ouvertüre - Part I* ihren Anfang nimmt. In dieser Ouvertüre wird ein Hauptthema der symphonischen Korrespondenz vorgestellt: Technikfolgen und ihre Bewertung. In der *Ouvertüre - Part II* wird dieses Thema weiter entwickelt. Es ist ein offenes Thema, das sich in den nachfolgenden acht Sätzen frei zu entfalten scheint. Doch bei näherem Hinsehen oder genauerem Hinhören, zeigt sich, dass dem nicht so ist. Denn aus dem Hauptthema erwachsen notwendig und zwangsläufig Subthemen, die sich in Form von Fragen präsentieren, die sich als nicht hintergehbare Kernfragen erweisen. Die philosophische Auseinandersetzung mit dem Hauptthema weist also von sich aus den Weg und führt von sich aus zu den Fragen, die sich in den acht Sätzen der symphonischen Korrespondenz sukzessive offenbaren. Jeder, der über Technik, ihre Folgen und ihre Bewertung zu reflektieren beginnt, wird früher oder später mit diesen Fragen konfrontiert werden.

Welches sind diese Fragen? Zunächst einmal ist es die nach der Technik selbst, also nach dem Wesen der Technik. Was *ist* Technik? Mit dieser Frage haben wir die Technik bereits verlassen. Denn die Frage nach dem Wesen der Technik ist ebenso wie die Frage nach dem Wesen des Baumes oder die sokratische Frage nach dem Wesen der Tapferkeit eine Kernfrage der Philosophie. Eine positive Antwort auf diese Frage zu geben ist ein schwieriges philosophisches Unternehmen. Die ingenieurwissenschaftliche Standardantwort „Technik ist Mittel zum Zweck“ erweist sich rasch als ungenügend. Leichter ist es, eine negative Antwort zu geben:

„Die Technik ist *nicht* das gleiche wie das Wesen der Technik. Wenn wir das Wesen des Baumes suchen, müssen wir gewahr werden, dass jenes, was jeden

I Einleitung

Baum als Baum durchwaltet, *nicht* selber ein Baum ist, der sich zwischen den übrigen Bäumen antreffen läßt.”¹

Wenn die Frage nach der Technik eine philosophische ist, so stellt sich unmittelbar die Frage nach dem Verhältnis von Technik und Philosophie im Besonderen und von Wissenschaft und Philosophie im Allgemeinen. Auch hier sind die Antworten kontrovers, wie auch die nachfolgende Korrespondenz deutlich zeigt.

Die Frage nach dem Verhältnis von Technik und Philosophie schließt die Frage nach dem „Nutzen“ der Philosophie für die Technik ein. Diese Frage kann allerdings nur dann sinnvoll gestellt werden, wenn man hinsichtlich der Philosophie überhaupt von einem Nutzen sprechen kann, wobei vorab der Begriff des Nutzens selbst kritisch zu untersuchen ist. Ob Philosophie „nützlich“ sein kann, schließt die Frage nach dem Verständnis von Philosophie ein. Auch in diesen Fragen liegen die Antworten, wie auch die nachfolgende Korrespondenz wiederum zeigt, weit auseinander.

Während sich die Frage nach der Technik bereits als schwierig erweist, so erweist sich die Frage nach der Bewertung ihrer intendierten und nicht intendierten Folgen als um Grade schwieriger. Denn diese Frage zielt auf die Bedingungen der Möglichkeit von Bewertung. Nach welchen Kriterien oder Maßstäben soll oder kann bewertet werden und woraus ziehen diese Kriterien oder Maßstäbe ihre Rechtfertigung? Was ist überhaupt eine Bewertung? Steckt nicht hinter jeder deskriptiven Aussage bereits eine Bewertung?

¹ Martin Heidegger: Die Frage nach der Technik. 10. Auflage. Stuttgart, Klett-Cotta, 2002, S. 5. (Kursivsetzung durch jhf/rr).

II TECHNIK UND PHILOSOPHIE IM DIALOG

1 OUVERTÜRE - PART I

Technikfolgenabschätzung und Technikfolgenbewertung sind nicht zu trennen, denn sie stehen in einem Abhängigkeitsverhältnis.

Lieber Rainer,

mit dieser Mail möchte ich Deine Idee zu einem philosophischen Schriftwechsel aufgreifen und im Sinne unseres letzten Gespräches am vergangenen Dienstag Abend eine philosophische Diskussion des Verhältnisses von Technikfolgenabschätzung und Technikfolgenbewertung einleiten. Mir erscheint es hilfreich, an den Anfang eine Erfahrung zu setzen, die ich in den letzten Jahren in meiner Lehrveranstaltung „Reflexion über Technik“ machte. Mit ist bewusst, dass eine solche Erfahrung nur ein Beleg oder illustrierendes Beispiel sein kann, aus dem nichts abgeleitet und mit dem nichts begründet werden kann. Vielleicht können wir diese Erfahrung als eine kleine Ouvertüre zu der daran anschließenden eigentlichen philosophischen Diskussion betrachten. Heute soll es mir also erst einmal nur um diese Ouvertüre gehen, die ich Dir nun vorstellen möchte.

In meiner oben genannten Lehrveranstaltung führen wir seit 1999 sowohl im Wintersemester als auch im Sommersemesters jeweils exemplarisch eine Technikfolgenabschätzung und Technikbewertung durch. Hierzu fordere ich die Studierenden auf, ihrer Phantasie freien Lauf zu lassen und gedanklich eine kleine technische Erfindung zu machen. Die Studierenden stellen ihre Erfindungen kurz vor und wählen dann aus den vielen Erfindungen eine aus, meist mittels Abstimmung. In den letzten Semestern waren dies beispielsweise eine Gedankenlesebrille, mit der man die Gedanken Anderer lesen kann, ein maschineller Hundeausführer für beruflich gestresste Hundebesitzer mit geringer Freizeit oder eine vollautomatische Pflegemaschine für die Pflege alleinstehender älterer Menschen in ihren Wohnungen.

Nachdem die Studierenden sich für eine ihrer Erfindungen entschieden haben, gehen wir in die Phase der Technikdefinition über. In dieser Phase versuchen wir das erfundene neue Technikprodukt so genau als möglich zu beschreiben. Was kann es? Was kann es nicht? Wie ist seine Funktion und wie seine Bedienung? Ist das neue Technikprodukt in diesem Sinne definiert, so schätzen wir in der anschließenden zweiten Phase seine Folgen ab. Hier erfahren die Studierenden, dass die Technikfolgenabschätzung umso größere Schwierigkeiten bereitet, je schlechter wir das neue Technikprodukt in der ersten Phase definiert haben. Meist ist es erforderlich noch einmal oder sogar mehrmals in die erste Phase zurückzukehren, um die neue Technik klarer zu definieren.

Bei der Technikfolgenabschätzung fordere ich die Studierenden auf, die Folgen möglichst neutral, also möglichst deskriptiv und ohne vorgezogene Wertung zu formulieren. Denn die Bewertung der unterschiedlichen Folgen nach bestimmten noch festzulegenden und noch zu begründenden Bewertungskriterien ist die Aufgabe der dritten Phase. Abzuschätzen sind in der zweiten Phase in aller Regel nur die nicht intendierten Folgen, da die intendierten Folgen zumeist bekannt sind. Bei der Technikfolgenabschätzung erfahren die Studierenden recht schnell, dass meine Forderung nach einer wertneutralen oder vorurteilsfreien Formulierung der Technikfolgen nur schwer, genau genommen gar nicht zu realisieren ist. Nehmen wir als ein Beispiel den Hammer, auch wenn dieser keine technische Neuerung darstellt. Eine intendierte Folge des Hammers ist, dass man mit ihm Nägel einschlagen kann. Diese Folge könnte man also „deskriptiv“ wie folgt formulieren: „Der Hammer ermöglicht das Einschlagen von Nägeln“. Aber ist dieser Satz tatsächlich rein deskriptiv und damit wertneutral. Eher nein. Denn die Möglichkeit mit dem Hammer Nägel einzuschlagen wird in unserem Alltag als etwas Gutes und nicht als etwas Schlechtes empfunden. Dies bedeutet, in dem Satz „Der Hammer ermöglicht das Einschlagen von Nägeln“ schwingt bereits eine Bewertung mit, ohne sie explizit ausgesprochen zu haben. Die Wertabhängigkeit dieses Satzes steckt aber meines Erachtens bereits in seinen Begriffen, was ich aber hier in unserer Ouvertüre noch nicht weiter begründen möchte. Betrachten wir noch eine zweite Folge des Hammers: „Der Hammer kann zu Verlet-

zungen führen”, meistens des Daumens. In seltenen Fällen dient er gar als Mordwerkzeug. Auch hier ist der Satz „Der Hammer kann zu Verletzungen führen” nur dem Schein nach deskriptiv und wertfrei. Denn eine Verletzung wird im Allgemeinen als etwas Schlechtes und nicht als etwas Gutes empfunden. Natürlich ist der besondere Fall denkbar, dass sich jemand absichtlich mit dem Hammer verletzt, um sich beispielsweise vor einer bestimmten Arbeit zu drücken. Hier wäre die Verletzung aus der Perspektive des Handelnden etwas Gutes. Auch der eine oder andere Arzt sieht in einer solchen Verletzung vielleicht etwas Gutes, denn schließlich verdankt ein Arzt seine finanziellen Einnahmen seinen Patienten. Wie auch immer, hinter dem Satz „Der Hammer kann zu Verletzungen führen” steckt bereits eine nicht ausgesprochene Bewertung.

Trotz aller Bemühungen gelingt es den Studierenden nicht, die Technikfolgen rein deskriptiv zu formulieren. Diese in den letzten Jahren immer wieder gemachte Erfahrung veranlasste uns schließlich zu der Vermutung, dass Technikfolgenabschätzung und Technikfolgenbewertung nicht zu trennen sind. Dies bedeutet, dass das zu Beginn meiner Mail angesprochene Verhältnis von Technikfolgenabschätzung und Technikfolgenbewertung kein unabhängiges Verhältnis ist. Es ist vielmehr ein Abhängigkeitsverhältnis, das ich in einer These formulieren möchte.

These: Technikfolgenabschätzung und Technikfolgenbewertung sind nicht zu trennen, denn sie stehen in einem Abhängigkeitsverhältnis.

Ich möchte diese These noch schärfer formulieren indem ich sie nicht nur auf den Sonderfall der Technikfolgenabschätzung und Technikfolgenbewertung begrenze, sondern auf theoretische und praktische Sätze im Allgemeinen ausdehne.

These: Theoretische Sätze und praktische Sätze sind nicht zu trennen, denn sie stehen in einem Abhängigkeitsverhältnis.

An dieser Stelle könnte unsere philosophische Diskussion einsetzen. Ob wir uns dabei auf die erste These oder auf beide konzentrieren, wird sich zeigen. Unter Umständen müssen wir auch die aufgeführten Thesen reformulieren. Ich möchte noch anmerken, dass die beiden Thesen nicht neu sind. Die Erfahrung, dass Technikfolgenabschätzung und Technikfolgenbewertung eng miteinander korrelieren, ist jedem bekannt, der einmal den ernsthaften Versuch unternommen hat, diese beiden Aspekte zu trennen. Auf die Abhängigkeit theoretischer und praktischer Sätze hat beispielsweise schon Wilfrid Sellars verwiesen. Auf Sellars werden wir vermutlich im Rahmen unserer philosophischen Diskussion noch stoßen, so dass ich hier auf seine Argumente noch nicht eingehen möchte.

Um meine Ouvertüre nicht zu überdehnen, möchte ich abschließend noch sehr kurz auf die beiden letzten Phasen eingehen, welche die Studierenden durchführen, auch wenn diese beiden Phasen nicht mehr direkt unseren Diskussionspunkt betreffen. Die dritte Phase ist die der Technikfolgenbewertung, die, wie wir gesehen haben, eng mit der zweiten Phase der Technikfolgenabschätzung verknüpft ist. Die Bewertung der einzelnen Folgen führen die Studierenden nach Bewertungskriterien durch, die sie zuvor festgelegt haben. Als Ergebnis wird jedoch eine Gesamtbewertung angestrebt, wobei die Studierenden meist eine Gewichtung der Bewertung der Einzelfolgen vornehmen. Die vierte und letzte Phase ist die der Entscheidung. In dieser Phase wird demokratisch abgestimmt, ob das erfundene, neue Technikprodukt nun auf den Markt gebracht werden soll oder nicht. Durch die vorangegangene Diskussion richtete sich die Abstimmung in den vergangenen Jahren zumeist gegen die Einführung des neuen Produktes. Damit aber ist das Vorhaben noch nicht gestorben. Denn im Falle einer Abweisung der Markteinführung schauen sich die Studierenden diejenigen Technikfolgen, deren Bewertung besonders schlecht ausfiel, nochmals genau an und überlegen, wie das neue Technikprodukt zu verändern ist, damit diese bedenklichen Technikfolgen nicht auftreten oder in nur sehr gemilderter Form auftreten. Das heißt, die Studierenden kehren zurück zur ersten Phase und damit zurück zur Technikdefinition. Damit beginnt das „Spiel“ von vorne. Sie verändern ihr Produkt, definieren es entsprechend neu und wiederholen die zweite und dritte Phase. In der

vierten Phase, der Phase der Entscheidung, fällt diese dann aber zumeist zugunsten der Einführung des neuen Produktes aus, wenn auch in aller Regel nicht einstimmig. Die Veränderung des ursprünglichen Produktes im Hinblick auf eine Milderung der bedenklichen Technikfolgen hat also bei einigen Studierenden zu einem geänderten Abstimmungsverhalten geführt.¹

Damit wäre meine Ouvertüre beendet. Nun bin ich gespannt, wie sich unsere philosophische Diskussion entwickelt.

Mit den allerbesten Wünschen

Jürgen

¹ Die vier Phasen (1) Technikdefinition, (2) Technikfolgenabschätzung, (3) Technikbewertung und (4) Entscheidung sind der VDI-Richtlinie VDI 3780 *Technikbewertung. Begriffe und Grundlagen*. Berlin, Beuth, 1991 entnommen. In dieser Richtlinie sind die zweite und dritte Phase als getrennte Phasen aufgeführt. Die enge Verkopplung dieser beiden Phasen erwähnt diese Richtlinie nicht.